

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **17 (1934)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im zweiten Teil desselben Romans. Zugleich ist aber eine tiefe Sehnsucht nach Gläubigkeit vorhanden. In den «Dämonen» richtet Stawrogin an Schatow die Frage, ob er eigentlich an Gott glaube. Dieser antwortet ausweichend: Ich glaube an Russland, ich glaube an seine orthodoxe Lehre, ich glaube an Christi Körper, ich glaube, dass eine neue Wiedergeburt sich in Russland vollziehen wird, ich glaube ... Stawrogin drängt: Aber an Gott? An Gott? Da antwortet Schatow mit gesenktem Haupt und stockend: «Ich, ich werde auch an Gott glauben».

Nun wird man vielleicht sagen, dass der Dichter solche Aussprüche seinen Gestalten nur in den Mund legt, um sie zu charakterisieren. Aber aus seinen Privatbriefen geht deutlich hervor, dass er selbst unter jenen seelischen Zwiespaltigkeiten litt, die er in seinen Romanen so meisterhaft dargestellt hat. Nach verbüßter Zuchthausstrafe, also nachdem er die vielgerühmte Wandlung zum Glauben bereits durchgemacht haben soll, schreibt er an die Frau eines Dekabristen, die ihm während seines Aufenthaltes im Ostrogg und nachher viel Gutes erwiesen hatte¹⁾:

«Ich will Ihnen sagen, dass ich ein Kind dieser Zeit bin, ein Kind des Unglaubens und der Zweifelsucht, und es wahrscheinlich (ich weiss es gewiss) bis an mein Lebensende bleiben werde. Wie entsetzlich quälte mich (und quält mich auch jetzt) die Sehnsucht nach dem Glauben, die umso stärker ist, je mehr Gegenbeweise ich habe.»

Im Tagebuch eines Schriftstellers sagt er, dass die Gottesleugner sich nicht einmal träumen lassen von einer solchen Gewalt der Verneinung, wie er sie durchgemacht habe. Die Psychoanalyse stellt fest, dass sowohl die Verneinung als auch die Sehnsucht nach dem Glauben dem sogenannten Oedipuskomplex entstammen, was bei Dostojewski dadurch erhärtet wird, dass das Problem des Vätermordes im Mittelpunkt seiner Romane steht²⁾. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass auch der Oedipuskomplex sozial bedingt ist. In einer mütterlichen Gesellschaft gibt es einen solchen Komplex nicht³⁾. (Auch bei der Ausbildung von Schuldgefühlen spielen Sexualhemmungen eine grosse Rolle, weshalb die Kirche bemüht ist, die bestehenden Sexualhemmungen aufrecht zu erhalten, ja noch zu verschärfen.)

Wie dem auch sei, Dostojewski ist der Typus eines gläubig-ungläubigen Menschen. Mag die innere Zerrissenheit bei ihm geradezu krankhafte Formen angenommen haben, in gemässiger Form findet sich der erwähnte seelische Zwiespalt

¹⁾ Vgl. *Jolan Neufeld*, «Dostojewski. Skizze zu seiner Psychoanalyse».

²⁾ Vgl. *Freud*, «Dostojewski und die Vätertötung».

³⁾ Vgl. *B. Malinowski*, «Mutterrechtliche Familie und Oedipuskomplex». (Zeitschrift «Imago» 1924.)

bei den meisten Menschen. Ihr Verstand sagt ihnen, dass es keinen Gott gibt, aber in ihren Wunschträumen ist Gott: Ach, wie schön wäre es doch, wenn es einen allgerechten Gott geben würde, der die Tugend belohnt, wenn auch nur in einem besseren Jenseits! Solche Wunschträume sind natürlich sozial bedingt, und es ist sicher dass die Religion in dem Masse absterben wird, als es uns gelingt, die sozialen Kräfte durch Planwirtschaft zu meistern.

Aber auch dann werden noch religiöse Ueberreste in unserer Seele vorhanden sein, etwa so, wie wir einen körperlichen Blinddarm haben, der ein Ueberbleibsel aus unserer tierischer Vergangenheit darstellt. So erklärt sich auch die an sich seltsame Tatsache, dass es manche Atheisten gibt, die abergläubisch sind. Mit dem Gottesglauben sind sie fertig geworden, doch die viel älteren animistischen Vorstellungen von Geistern und Dämonen sind in einem Winkel ihrer Seele irgendwie noch als Zwangsvorstellung wirksam.

Lichtenberg hat einmal den Ausspruch getan, man könne sich vor Geistern fürchten, ohne an sie zu glauben. Es gibt eben auch noch ein unbewusstes Glauben, so wie umgekehrt wieder die gläubigsten Menschen von Zweifeln geplagt werden. Das ist der Sinn jener «Anfechtungen» und «Versuchungen», von denen alle Heiligenlegenden zu berichten wissen. Das sind nicht nur Fleischesluste, sondern viel mehr noch gedankliche Auflehnungen gegen die Unvernunft des Glaubens, die sich auf die Dauer doch nicht durch das bekannte «Credo, quia absurdum est» (ich glaube, weil es widersinnig ist) beschwichtigen lassen. Alle Dogmen der Kirche sind nur durch — sehr berechtigte — Glaubenszweifel diktiert worden⁴⁾. Die Zweifel bleiben natürlich, aber sie werden ins Unbewusste verdrängt und verursachen weitere Schuldgefühle.

In dem Buche «Kurze und vertrauliche Antworten auf die am meisten verbreiteten Einwürfe gegen die katholische Religion» von *Abbé von Segur* wird die Frage aufgeworfen: «Wie kann der Leib Christi in der konsekrierten Hostie wirklich gegenwärtig sein? Das ist ja unmöglich». Der Abbe hilft sich auf folgende Weise: *Es ist so*, also musst Du es glauben, wenn Du auch nicht begreifst, wie es geschehen kann». Und bei dem alten Kirchenvater *Tertullian* heisst es: «Gekreuzigt wurde der Gottessohn; das ist keine Schande; das ist glaubwürdig, weil es ungereimt ist. (Dass nämlich ein Gott sterben kann.) Und begraben ist er auferstanden; das ist ganz sicher, weil es unmöglich ist».

Man glaubt, einen Irrsinnigen reden zu hören. Und es ist auch eine Art Irrsinn, eine «Ablenkung des Intellektes durch die Macht seelischer Prozesse», wie *Reik* sagt: «In den meisten Fällen handelt es sich um eine Spaltung der Persönlich-

⁴⁾ Vgl. *Theodor Reik*, «Dogma und Zwangsideo».

Feuilleton.

Erkenne Dich selbst!

W. H. Sollberger, Bern.

Abendschatten fliegen ins Zimmer. In müder Hand ruht meine heisse Schläfe. Die Arbeitslampe verscheucht die Dunkelheit. Meine Gedanken rasten. Es ist, als ob die Zeit stille stände.

Da klingt ein leises Raunen mir im Ohr. Wie Flüsterstimmen, wie Waldesrauschen. Eindringlich, tief. Stürmisch, verheissungsvoll. Ich fühle es, es ist das Blut, das in mir auf und nieder springt, Angst und Bitte in seinen Ton vermengend. Hab' ich verstanden? Hab' ich mich schon gefunden? Es ist der gleiche Ton, der mich Tag und Nacht fragend rief, ob ich schon das Rätsel meines *Ichs* bedacht habe.

Menschen! Geben wir uns Mühe, dass die Nacht sich hellt. An uns, in unserer Hand liegt die Entscheidung. Im Tanz dieser Welt müssen wir uns erkennen, selbst erkennen. Freunde! Lassen wir keine Minute unausgenützt vorbeigehen. Denn kurz ist das Leben. Mit jedem Augenblick nähern wir uns dem Grabe. Einmal tot, werden wir in die schwarze, dunkle Erde verscharrt, oder verbrannt. Unser *Ich* zerstiëbt, zerflattert. Von uns bleibt nichts mehr. Wir sind aufgegangen in der Natur. Das *Ich*, das wir immer so sehr bewunderten und liebten, das wir oft höher schätzten als die ganze Welt, ist nicht mehr.

Die Lampe flackert. Vom fernen Kirchturm schlägt dröhnend die Uhr. Rein, mitternachtstief. Ich vergegenwärtige mir, dass

ich mich stets grübelnd bemühte, zu einem nennenswerten Resultat meiner Selbsterkenntnis zu gelangen. Herz und Hirn, Verstand und Vernunft öffnete ich der Wahrheit. Dem alten, bequemen Wahn, wonach wir unter Schutzaufsicht eines alten Zauberers stehen, weil wir angeblich in seiner Welt das Wichtigste seien, habe ich abgeschworen, mein Verstand empfand diese freche, anmassende Behauptung als Unsinn, als Lüge.

Ich weiss, dass mein eigener Körper seinen «Geist» von dem engen Ring der «Körper» empfing, nach dem Naturgesetz, dass es Materie ohne Geist, oder Geist ohne Materie nicht gibt. Bekannt ist mir ferner, dass eine lange, mühevollte Zeit verstrich, bis das stolze *Ich* aus dem Unbewussten spross, hehr und majestätisch.

Durch das ewige Werden wird der Mensch in den Strom des Seins geworfen. Aus Vater und Mutter finden sich zwei Zellchen. Vereinigen sich zu einem. Auf diese Art entsteht ein neuerschaffenes Drittes. Im Mutterleibe können wir den Weg der Entwicklung genau verfolgen. Denselben Weg, den jedes Lebewesen gehen musste, den nach naturwissenschaftlichen Beweisen auch das Universum geht. Wurm und Fischlein zeigen sich als erste Zeichen der Entwicklung. Rasch steht weiter bildend, wird es zum schwanzlosen Tiere. Und schon steht die rauhe, grobe Menschenform bereit. Der Tag kommt, wo wir vom Licht befreit werden, wo die Lungen ihren ersten Atemzug tun.

Das kleine Kind, rings durch die Dinge gestossen, lernt sie fühlen, erleben. Erkennt sich selbst als solches Ding. Empfindet verwundert sein eigenes *Ich*.

keit, in der ein unter der Herrschaft des Verdrängten stehendes Ich dem übrigen Ich gegenübersteht». Dabei braucht «die Krankheit nicht von der ganzen Persönlichkeit Besitz ergriffen» zu haben; grosse Teile der Persönlichkeit «sind intakt geblieben und behandeln die Zwangsidee wie etwas dem Ich Fremdes».

Der Japanforscher *Michel Revon* erzählt, dass der Philosoph *Arai Hakouseki* vor etwa 200 Jahren das Resultat seiner Unterredung mit einem Jesuitenpater, der gekommen war, um die Japaner zum Katholizismus zu bekehren, in die Worte zusammenfasste: «In diesem Menschen sind eigentlich zwei Menschen enthalten. Wenn er von der Wissenschaft seines Landes spricht, ist er bewundernswürdig. Aber sobald er auf die Religion zu sprechen kommt, redet er irre und wird kindisch. Es ist, als hörte man zuerst einen Weisen und dann einen Narren».

Eine derartige «Abblendung des Intellekts durch die Macht seelischer Prozesse» finden wir bei allen Menschen, die sich in einem psychischen Erregungszustand befinden, nicht nur beim Verliebtsein oder bei religiöser Verzückung. So erklärt es sich, dass ein Mensch auf irgend einem Gebiete «normal» denken, vielleicht sogar Hervorragendes leisten kann und gleichzeitig auf religiösem Gebiete Zeitgenosse längst vergangener Jahrhunderte ist. Man muss sich vergegenwärtigen, dass auch der religiöse Mensch einmal «normal» war, nämlich zu einer Zeit, da der Mensch den unverstandenen Naturkräften ohnmächtig gegenüberstand. Damals musste sich ein Denksystem herausbilden, welches auf der Vorstellung einer von guten und bösen — menschenähnlichen, aber unsichtbaren — Geistern gelenkten Welt beruhte. Heute ist diese Vorstellung sinnlos geworden, weil wir das Weltgetriebe zur Genüge kennen, aber das primitive Denken hat sich in gewissen Wahnformen neurotischer Denkgebilde erhalten. Mit dieser Tatsache müssen wir in unserer Freidenkerpropaganda rechnen. Insbesondere bei den Frauen, die infolge ihrer sozialen Unterdrückung seit den Zeiten der Vorherrschaft des Mannes an mannigfachen seelischen Verdrängungen leiden.

Dass übrigens auch die Befreiung aus sozialer Versklavung noch nicht ausreicht, um eine religionsfreie Weltanschauung sicherzustellen, erweist sich gegenwärtig in der Sowjetunion, wo erst kürzlich wieder ein Vordringen der orthodoxen Kirche konstatiert wurde. Das ist nicht nur auf die geschickte Taktik mancher Popen zurückzuführen, auch nicht darauf, dass die Verbesserung der Lebenshaltung der Massen hinter den Erwartungen zurückbleibt. Es gilt vielmehr, auch dort tiefere seelische Bindungen zu überwinden, was ohne psychologische Einsicht nicht gelingt. Wir haben auf diesem Gebiete noch viel zu lernen.

Hartwig.

Durch Durst und Hunger wird es zum Lebensstreit erweckt. Unlust und Behaglichkeit wechseln. Es flieht den Schmerz und hält die Freude still. Beides lernt und erkennt es. Es wählt. Es will. Ähnliches empfindend, merkt es schliesslich die Wiederholung der Dinge. Immer grösser, ausgedehnter werden die Gänge durch das Erlebte — es erwacht die Erinnerung.

Auf seinen oft unfreiwilligen Entdeckungsfahrten lernt das Kind vorerst tastend der Körper Art prüfen. Bald unterscheidet es zwischen hart und weich, kalt und heiss. Alles, was sich ihm in den Weg stellt, wird untersucht, analysiert. Fremd dagegen bleibt ihm alles, was seinen physischen Weg nicht kreuzt. Entfernte Dinge erkennt es nicht, sind ihm unbekannt. Da kommt eine Helferin, das Sonnenlicht.

Das Sonnenlicht eilt geschäftig im Weltraum umher. Es spaltet sich und hat es schwer. In den eiskalten, dunkeln Raum schüttet es seine Wärme, neues wunderliches Leben erweckend. Zärtlich modellt es an dem Erdenstein. Nebenbei vertritt es auch noch das Amt des Boten. Ueberall, wo es hingeht, wird es geschlagen und trägt die Schläge fort zu andern Dingen. Eine Verirrung ist nicht selten. Oft ändert es seinen Lauf. Wir kennen Augen, die warten! Augen, die sich auf tun. Verlangend, fragend und suchend halten sie ihre Schalen hin, um endlich den Sinn der Botschaft zu erfahren.

Haut und Hand als Hilfsfaktor bringen Hilfe. Sie entdecken den Aussender der Botschaft. Augen und Hand werden in der Welt treue Lotsen des Kindes. Wir können vorerst noch beobachten, wie es nach dem hellen, kalten Mond greift. Allmählich aber

Diktator oder Irreführer?

Im «Freidenker» Nr. 24/1933 brachten wir die Mitteilung, dass die Präsidentenkonferenz vom 26. November in Aarau die Mitglieder Wiesendanger, Gerteis und Scheidegger (alle der ehemaligen Ortsgruppe Winterthur der F. V. S. angehörend) aus der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz ausgeschlossen hat. Der Ausschluss erfolgte wegen Missbrauchs unserer Bewegung und ihres Namens zu parteipolitischen Zwecken und Umtrieben. Da sich die Mitglieder der Ortsgruppe Winterthur mit den drei Ausgeschlossenen solidarisierten und Wiesendanger, ungeachtet des Beschlusses von Aarau, weiter als Ortsgruppenpräsident bestätigten, hatte sich die Delegiertenversammlung in Biel vom 4. Februar mit dieser Angelegenheit zu befassen. Die Delegiertenversammlung hat sich, nachdem die leidige Angelegenheit auf dem Zirkularwege und an der vorangegangenen Präsidentenkonferenz eingehend behandelt war, mit überwältigendem Mehr für den Ausschluss der ganzen Ortsgruppe Winterthur entschieden.

Dass die Winterthurer den Ausschluss polemisch und von ihrem parteipolitischen Standpunkt aus ausschalten würden, das war zu erwarten. Der Delegiertenversammlung und ganz besonders dem Hauptvorstand wurden durch Unterschiebungen, Verdrehungen und Verdächtigungen Dinge in die Schuhe geschoben, die schon ihrer Art willen keinen ruhig überlegenden, denkenden Menschen überzeugen konnten. Man warf uns vor, in kapitalistischem Solde zu stehen, dass wir Sozialfaschisten wären, dass der Hauptvorstand die Freidenkerbewegung selbst unschädlich mache usw. Es erübrigt sich, alles hier aufzuführen und die Wortprägungen, in denen die Winterthurer Herren eine dichterhafte Virtuosität entwickelten, wiederzugeben. Am Ende standen wir gar im Solde der Pfaffen!

Winterthur liess natürlich nichts ungetan, um die F. V. S. durch Agitation und Quertreibereien zu spalten und ihre Stosskraft zu schwächen. Die ausgeschlossene Gruppe Winterthur taufte sich solgeich um und bildet heute mit einer Anzahl Nachläuferinnen den «Freidenkerbund der Schweiz». Ortsgruppen bestehen in Winterthur, Zürich, Baden und Solothurn. Weitere Acquisitionsversuche gelangen dem Freidenkerbund nicht, trotz seinem unablässigen Bemühen. Zentralpräsident ist Herr E. Wiesendanger.

Wir verhehlen nicht, dass durch die Wühlarbeit und Agitation mit parteipolitischen Schlagworten die Stimmung innerhalb der Ortsgruppen der F. V. S. keine eindeutige war. Der Zweifel, den Winterthur säte, indem die Redlichkeit und vor allem Arbeiterfreundlichkeit des Hauptvorstandes verneint wurde, schoss aber dennoch nicht ins Kraut. Man erkannte die Unwahrheit der Unterschiebungen und beantwortete sie

gewöhnlich es sich an Raum und Ort. Ueberall im Bettchen, im Haus, in der freien Natur, gehen die Augen, die Hände auf Entdeckungen aus.

Nun kommt die Luft und stellt sich für die Entdeckungsfahrten als neuer Helfer ein. Sie bietet an, Diener und Bote zu sein. Mit grossem Geschick durchheilt sie den weiten Raum. Oft schreckt sie harter Körper Schlag und Stoss. Meistens trifft sie dann ein verschlossenes Tor. Doch kommt es auch vor, dass hin und wieder sich ihr ein Ohr öffnet, dem sie berichtet von dem, was in weiten Fernen geschehen ist. — Das Kind lernt langsam die Luft verstehen. Ton und Wort knüpft es an Ding und Vorgang. Beide aber leben fort in seinem Gedächtnis.

Das Kind wird älter. Die Sprache der Eltern wird ihm vertraut. Die Eltern bauen ihm ihren «Geist» ins Hirn. Durch Mahnung und Strafe soll es «Pflicht» und «Zweck» lernen. — Endlich ist es soweit, dass sogar der Buchstabe zu reden beginnt. Der Buchstabe, welcher Bild und Ton verpflichtet, durch die Augen mit den Ohren sprechend.

Nun geht es los mit dem Lernen und Entdecken. Irrtum und Wahrheit knüpfen den Zauberbann. Das Hirn grübelt. Die Hand schreibt. Die Menschen sterben, vergehen. Das Buch allein bleibt, ist «unsterblich». Es sammelt alles, was in dem engen, kleinen Hirn nicht Platz hat. Aber wenige Menschen verstehen diesen kostbaren Schatz zu heben, auszunützen. Die meisten, in ihrem jämmerlichen Behagen, blicken nur bedenklich umher, sich fragend, ob das viele Denken überhaupt einen Sinn habe. Denn das

durch Nichtbeachten, durch treues Zusammenhalten mit der F. V. S. Gleichwohl mag es sein, dass beim einen oder andern eine gewisse Skepsis zurückgeblieben ist, dass er sich nicht genau Rechenschaft geben kann, wer nun im Recht sei: Winterthur oder die Delegiertenversammlung. Aus diesem Grunde halten wir es für notwendig — entgegen unserer Gewohnheit — einmal einige Worte diesem «Freidenkerbund der Schweiz» zu widmen. Dass dies nicht geschehen kann, ohne Herrn Wiesendanger nahezuzutreten, versteht sich, denn er ist heute der Freidenkerbund!

Wiesendanger und seine Anhänger agitieren und agitieren heute noch nicht nur auf dem Zirkularwege, sondern vor allem durch die ihnen offenstehende Presse. Einen treuen Verbündeten fand Wiesendanger vor allem im Genossen Sievers, der sich heute in seinem «Freidenker» ausserordentlich revolutionär gebärdet. Der «Freidenker», das Organ des Deutschen Freidenker-Verbandes, ist das Sprachrohr Wiesendangers und das Organ des Freidenkerbundes der Schweiz. Dass diese Zusammenarbeit von Sievers und Wiesendanger unerfreulich ist, versteht jeder, denn sie ist nicht zu vereinbaren mit der Tätigkeit von Sievers als Sekretär der Internationalen Freidenker-Union. Es ist das Unmögliche möglich geworden: der Sekretär der I. F. U. sabotiert und unterminiert eine der I. F. U. angeschlossene Organisation zugunsten einer Gruppe, die wegen statutenwidrigem Verhalten aus der F. V. S. ausgeschlossen wurde. Damit aber nicht genug! Auch andere Organe der I. F. U. angeschlossener Verbände stellen Wiesendanger, wahrscheinlich auf Fürsprache des Herrn Sievers, die Spalten zur Verfügung. So lesen wir in Nr. 10 vom 24. Juni 1934, von «Das freie Wort», Organ des Luxemburg. Freidenkerbundes, als Nachtrag zu einer Auslassung Wiesendangers folgendes:

«Bezeichnend für die Stimmung innerhalb der schweizerischen Freidenker ist ein Vorfall, der in den letzten Monaten viel von sich reden machte. Eine besonders aktive Gruppe hat die Stadt Winterthur aufzuweisen. Sie gehört als Untergruppe der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz (ebenso wie der luxemburgische Bund) zur Internationalen Freidenker Union. Unter dem Eindruck der reaktionären Welle im Lande entwickelte die Gruppe Winterthur in den letzten Monaten eine besonders rege und scharfe Tätigkeit.

Was macht eine Zentrale, wenn sie sieht, dass eine ihrer Ortsgruppen besonders energisch arbeitet? Man sollte meinen, sie beglückwünscht den Vorstand dieser Sektion und unterstützt ihn.

Fehlgeschossen! Die schweizerische Zentrale warf die Spitzenfunktionäre dieser Gruppe vor die Tür — zum grössten Gaudium der verbündeten Faschisten und Reaktionäre.

Immerhin hatte man die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die ganze grosse Ortsgruppe bekannte sich in

Leben ist kurz. Der Kampf ums Dasein ist hart, das Morgenrot wird bald vergessen, gehört der Vergangenheit an.

Das Kind entwickelt sich weiter, wird gross, erwachsen. In der Hast des Lebens, von Zweifeln gequält an seine Stirne fassend, fragt es sich vielleicht einmal nach der Wurzel seines «Geistes». Da macht sich der Dünkel breit. Er macht ihm die Antwort leicht. Seine Fragen beantwortet er mit Phrasen, wie sie ihm die Pfaffen während seiner ganzen Jugend eingepaukt haben, nur die Kirchenlehre sei die «einzig wahre» und in unserm Haupt existiere ein Zauberwesen, «Seele» genannt, das unvergänglich sei. Dasselbe führe ein vom Stoff getrenntes eigenes Dasein. Tiere und Pflanzen aber hören das, und lachen. Es lacht auch das Licht und die Luft. Die Dinge rings um ihn schlagen ihn, schreien ihm zu, dass solche Eitelkeit, Vergesslichkeit, Stumpfsinnigkeit wirklich nur im vergewaltigten Menschenhirn entstehen könne.

Sexuelle Bewusstheit contra Mystik.

(Aus dem Buche von Wilhelm Reich, «Massenpsychologie des Faschismus». Verlag für Sexualpolitik 1933, Kopenhagen — Prag — Zürich.)

Die naturwissenschaftliche Aufklärung und Entlarvung der Religion setzt bloss eine, allerdings sehr mächtige, intellektuelle Kraft neben die religiösen Gefühle und überlässt im übrigen alles dem Kampf zwischen Intellekt und mystischem Empfinden im Menschen. Dieser Kampf gelingt nur bei bereits auf anderer Basis reifenden Persönlichkeiten. Dass er auch bei solchen versagen kann, zeigt

offener Versammlung zu ihrem Vorstand und übertrug ihm von neuem alle Aemter.

Natürlich hat die Zentrale Recht, wenn sie findet, dass die Winterthurer nicht sehr wählerisch in ihren Mitteln waren, dass sie geheiligte Statuten überschritten usw. Aber wir hören schwer auf diesem Ohr, und vom Zentralvorstand erwartet man, dass er energisch und rücksichtslos vorangeht — oder selbst verschwindet.»

Wir wollen uns über diesen Erguss nicht auslassen. Wir weisen nur auf das Datum des Erscheinens: 24. Juni 1934! Monate nach vollzogenem Ausschluss ist die Frage noch nicht erledigt für die Herren in Winterthur. Dieser Spritzer erscheint im «Das freie Wort» im gleichen Monat, in dem Winterthur, d. h. der Vorstand des Freidenkerbundes, in einem «Bulletin des Freidenkerbundes» unter Ziffer 2 folgende Mitteilung an die Mitglieder ergehen lässt:

«Die Ortsgruppe Winterthur hat an ihrer ausserordentlichen Generalversammlung vom 26. Mai folgende Mitglieder wegen fraktioneller und verbandsschädigender Tätigkeit ausgeschlossen: *Gerleis Hch., Schalk Wilh., Scheidegger Hs., Carli Xaver* und *Leibacher Jak.*

Diese fünf Ausgeschlossenen waren die Unterzeichner eines gegen den Vorstand der Ortsgruppe gerichteten verleumderischen Pamphletes. Die Tendenz dieser Fraktionisten war die Liquidierung des Freidenkerbundes und Anschluss an den proletarischen Freidenkerverband. An gemeinsamen Sitzungen mit der Zentrale des proletar. Freidenkerverbandes inszenierten sie eine masslose Hetzkampagne gegen Genosse Sievers, den «Deutschen Freidenker» und gegen den Freidenkerbund. Diese Unterminierungsarbeit konnte der Vorstand der Ortsgruppe Winterthur nicht mehr länger dulden. Wir können weder ein Parteiladen, noch der Tummelplatz von Parteiauseinandersetzungen sein. Alle marxistisch und proletarisch gesinnten Freidenker sind uns recht herzlich willkommen. Was wir aber verlangen, ist, dass sich die Mitglieder des Freidenkerbundes in ihrer Tätigkeit innerhalb des Bundes von der Verantwortung gegenüber dem Freidenkerbund bewusst sind. Diese fünf Fraktionisten fühlten sich aber nur dem proletarischen Freidenkerverband gegenüber verantwortlich und handelten in dessen Auftrag.

Wir können nicht dulden, dass Mitglieder des F. B. S. an geheimen Fraktionssitzungen mit der Zentrale der P. F. S. Aktionsprogramme beschliessen, um dann nachher den Freidenkerbund unter Druck zu setzen, bei Androhung der Spaltung, wenn der Freidenkerbund auf diese Vorlage nicht reagiere.

Wir fragen die Mitglieder, gleich welcher Richtung sie angehören, an, ob es ehrlich gemeint ist, wenn dem Freidenkerbund von dieser Seite eine Aktionsgemeinschaft vorgeschlagen wird und zu gleicher Zeit mit der gleichen Sendung per Post ein gemeinsames Pamphlet, das von Verleumdungen strahlt, an alle Mitglieder der Ortsgruppe Winterthur versendet wird???

Der Freidenkerbund kann «weder Parteiladen, noch der Tummelplatz von Parteiauseinandersetzungen sein». Dieser

sich an den nicht seltenen Fällen, wo selbst klare Materialisten ihren religiösen Empfindungen in der einen oder anderen Form nachgeben, etwa indem sie zwanghaft beten müssen. Der gewiegte Kirchenvertreter wird daraus ein Argument für sich zu gewinnen trachten und behaupten, das beweise eben die Ewigkeit und Unausrottbarkeit des religiösen Fühlens. Er hat trotzdem Unrecht, denn das beweist nur, dass zwar dem religiösen Fühlen die Macht des Intellekts gegenübergestellt ist, dass aber seine Quellen selbst nicht angetastet wurden. Der Schluss ist gültig, dass dem religiösen Empfinden der Boden nestlos entzogen wäre, wenn nicht nur die soziale Macht der Kirche beseitigt und dem religiösen Empfinden eine intellektuelle Kraft gegenübergestellt, sondern darüber hinaus die Gefühle, die das religiöse Empfinden speisen, selbst bewusst gemacht würden und ihnen freie Bahn geschaffen wäre. Da die unwiderlegbare psychoanalytische Erfahrung besagt, dass das religiöse Empfinden gehemmter Sexualität entspringt, dass in gehemmter Sexualerregung die Quelle der religiösen Erregung zu suchen ist, so folgt daraus der zwingende Schluss, dass klares sexuelles Bewusstsein und natürliche Ordnung des sexuellen Lebens das Ende des mystischen Empfindens jeder Art sein muss, dass also die natürliche Geschlechtlichkeit der Todfeind der Religion ist. Wenn die Kirche, wo immer sie kann, den antisexuellen Kampf führt, ihn in das Zentrum ihrer Dogmen und in den Vordergrund der Massenbeeinflussung stellt, so gibt sie dieser Auffassung damit nur recht.